

Gesprächsstoff

Autor(en): **Stauber, Jules**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **109 (1983)**

Heft 30

PDF erstellt am: **03.08.2024**

Nutzungsbedingungen

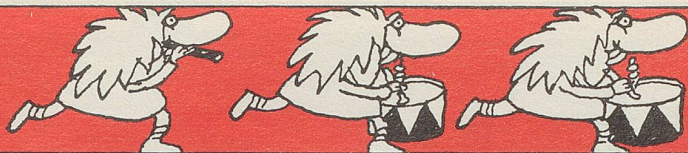
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Hanns U. Christen

In Basel fehlen 33

Es ist dann also schon unerhört, was ein paar Mannsgöggele ausrichten können. Mir ist das wieder einmal in ganzer Grösse bewusst geworden, als ich – doch davon später bzw. weiter unten.

Angefangen hat es am 10. Mai, was ein Mittwoch war. Ein heisser Tag. In Berlin brannten Scheiterhaufen, vorläufig noch nicht zum Verbrennen von Menschen aufgeschichtet, sondern um Bücher, die den neuen Machthabern missfielen, in Flammen aufgehen zu lassen. Ach ja, das Jahr spielt ja eine Rolle: es war 1933. In Basel sassen an diesem Tag 15 junge Männer im Stadt-Casino zusammen, die dreierlei gemeinsam hatten. Erstens waren sie Künstler. Zweitens waren sie gerade aus der offiziellen Künstlervereinigung ausgetreten, weil sie nicht so arglose Werke schufen, wie sie damals offiziell als Kunst angesehen wurden. Drittens waren sie links. Damit Sie sich unter «links» nichts Falsches vorstellen, sei gesagt: wer damals kompromisslos gegen die ans Ruder gekommenen deutschen Nazis war, der galt in der Schweiz bereits als sehr links und des Bolschewismus stark verdächtig. Heute würden Linke die meisten der 15 Männer eher als liberale Scheisser ansehen.

Die 15 jungen Männer in Basel hatten sich an einen Tisch gesetzt, um eine gemeinsame Sache zu gründen: eine Künstlervereinigung. Der Name stand schon fest: «Gruppe 33». Die Zahl war bewusst gewählt worden. Vorher hatte es auch schon Vereinigungen von Künstlern gegeben, die nach Farben oder Stammbeizen oder Kunstrichtungen benannt waren. Die 15 Basler nahmen das Jahr 1933 als Namen, weil sie alle überzeugt waren, dass sich ein Künstler auch mit dem aktuellen Geschehen auseinandersetzen muss. Nicht ausschliesslich, aber auch. Zweck der Vereinigung war, den Mitgliedern einen Rückhalt zu geben, den sie beim offiziellen Kunstbetrieb nicht fanden. Die offiziellen Künstler stellten drei Tage nachher fest, dass sie noch immer 76 an der Zahl waren, dazu 2 Kandidaten und 66 Passivmitglieder, und dass bei ihnen durch den Wegzug «nicht alles Leben erloschen und nicht alle Qualität entzogen» sei. Dass es gerade die besten jungen Künstler waren, die sich da selbständig gemacht hatten, durften sie natürlich nicht zugeben. Aber einer der wenigen Kunstkritiker, die damals genug

Weitblick hatten, schrieb das kurz drauf in die Zeitung.

Wenn etwas 1933 geschah, so ist's jetzt 50 Jahre her, und das macht es jubiläumswürdig. In Basel findet deshalb in der Kunsthalle eine Ausstellung von Werken der Gründer und von späteren Mitgliedern der «Gruppe 33» statt, und ein enorm schönes und wertvolles Buch ist über sie erschienen, geschrieben von lauter hochgebildeten Leuten. Ein Muster, wie man so etwas macht. Unerhört reich bebildert, mit den wichtigsten Daten versehen, mit Pressestimmen von damals und inzwischen, mit diesem und jenem. Ich habe still ergriffen Seite für Seite angeschaut, hier gelesen und dort, vieles gefunden, an dem ich selber beteiligt war (sehr bescheiden freilich nur), und immer wieder darüber gestaunt, was diese paar Mannsgöggele von der «Gruppe 33» im Lauf von 37 Jahren – so lange bestand sie – alles geleistet haben. Und darüber, wie frisch fast alles geblieben ist, was sie schufen.

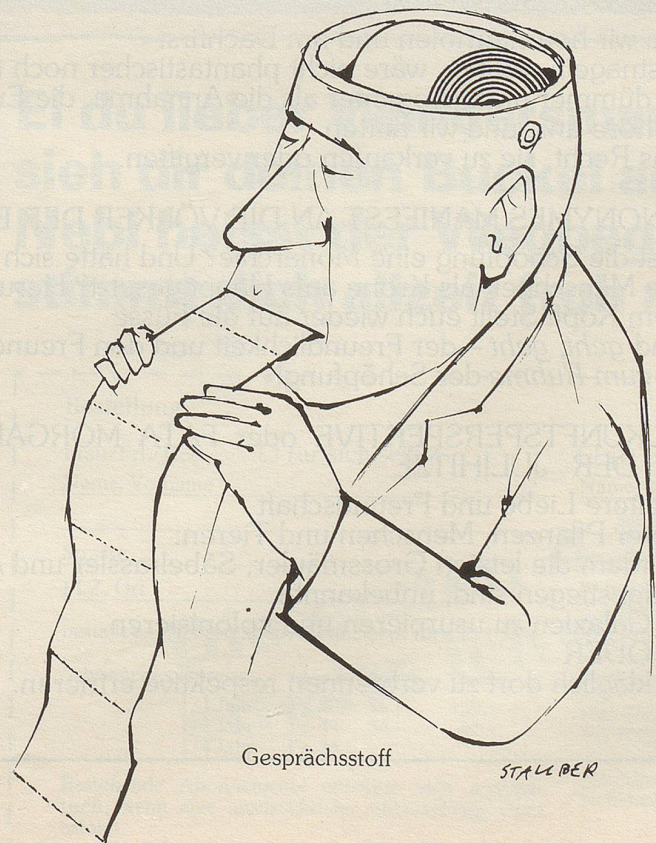
Und dann wurde ich nachdenklich. Es fiel mir ein, dass die

33er ja noch viel mehr schufen, als so ein Buch wiedergeben kann. Sie brachten Leben in die Stadt Basel zu einer Zeit, als die das ungemein gut brauchen konnte. Sie hatten nicht nur Ideen, sondern sie verwirklichten sie auch. Von Geld war dabei nicht die Rede. Irgendwie ging's immer. Die 33er hatten einen Tisch in der Kunsthalle, wo man sie traf, wenn man wollte. Der war so etwas wie das geistige Zentrum Basels – das lebendige Gegenbeispiel für den dummen Satz von Goethe «Bilde, Künstler, rede nicht». An dem Tisch wurde geredet – und wie! Eine Zeitlang hatten die 33er sogar einen eigenen Club, der für Basel das war, was der Montmartre für Paris in dessen besten Zeiten. Natürlich wurde das Haus dann abgerissen und «die Bausubstanz ausgewechselt»; man versuchte, den Club anderswo neu entstehen zu lassen, aber den guten Geist eines verwinkelten Hauses kann man nicht verpflanzen, und deshalb ging's nicht. Und was die 33er für Feste feierten! Sie schufen das Schnauzfest, das Gespensterfest, das Kitschfest, sie machten am früheren Ruhetag der Fasnacht, am

Dienstag, das Zyschtig-Fescht, und wenn man alle die treffen wollte, die Basel zu einer besonderen Stadt machten, ging man an so ein 33er-Fescht. Da sassen sie und diskutierten und tanzten und sprühten Geist und tranken Beaujolais, und Fred Many's Band spielte dazu.

Seit 13 Jahren gibt's die «Gruppe 33» offiziell nicht mehr. Nur noch wenige ihrer Mitglieder sind am Leben. Schnauzfest feiert heute niemand mehr, weil Schnurrbärte zum bürgerlichen Leben gehören. An Künstlertischen wird vorwiegend von Geld geredet, das Versprühen von Geist ist in dessen Ermangelung stark zurückgegangen, ein geistiges Zentrum gibt es in Basel nicht mehr, eine besondere Stadt kann man Basel auch nicht mehr mit gutem Gewissen nennen, weil alle Ansätze, Basel dazu zu machen, geschickt im Keime erstickt werden, am 33er-Tisch in der Kunsthalle sitzen Herr Plethi und Fräulein Krethi und trinken Coke. Es ist ein Jammer. Die 33er fehlen, wo man hinschaut. Die ganze so blödsinnig gemischte Gruppe mit ihrem noch gemischteren Anhang, Schreck und unwiderstehlicher Magnet zugleich für Basels Bürger, ist unersetzlich geblieben. Heute gibt's nur noch «tout Bäle», was all jene Unwichtigen sind, die sich so fürchterlich wichtig vorkommen und ständig in den Klatschkolumnen stehen möchten.

Das fällt mir alles so ein, wenn ich das Buch «Gruppe 33» durchlese. Ein schönes Buch, ein wertvolles Buch, ein wichtiges Buch. Aber ihm fehlt etwas Wesentliches. Ihm fehlen die 33er selber. Es sollte drinstehen, was sie selber sagten – aber wer hat von ihnen Tonaufnahmen gemacht? Es war schon schwer genug, gute Photos zu finden von ihnen. Wer erinnert sich an ihre Bonmots, an ihre Gespräche, an ihre Sticheleien, an ihre Improvisationen, an ihre Hypothesen? Nur Eingeweihte wissen, warum manche Bilder so anders sind: eine neue Freundin ... Aber so ist das halt. Ein Buch ist Papier. Künstler sind Leben. Zumal solche, wie sie in der «Gruppe 33» waren. Sie fehlen Basel hinten und vorn. Gut, dass man sie wenigstens als Buch voll Nostalgie geniessen kann!



Gesprächsstoff

STALBER

Gruppe 33. Von Yvonne Höflinger-Griesser und Mitautoren. Editions Galerie «zem Specht» Basel. 591 Seiten.